

Buchbesprechungen

Mehr als eine Biografie

MAJA REHBEIN & DANKMAR BOSSE: **Jutta Hecker – Ein Leben für die Weimarer Klassik**, Palmbaum Texte, Kulturgeschichte Bd. 4, quartus Verlag, Bucha bei Jena 2022, 228 Seiten, 19,90 EUR

Im quartus Verlag ist eine ausführliche Biografie der Weimarer Schriftstellerin Jutta Hecker (1904–2002) erschienen. Autoren sind Maja Rehbein und Dankmar Bosse, die in jahrelanger gemeinsamer und zielstrebigem Zusammenarbeit dieses besondere Buch zustande brachten.

Wieso besonders? Jutta Hecker erlebte das Kaiserreich, die Weimarer Republik, zwei Weltkriege, zwei Diktaturen, die Teilung Deutschlands und seine Wiedervereinigung – ein holpriger Weg, der manchmal auch mit Irrungen verbunden war. Ein augenfälliges Karma, das Hecker letztendlich zur Anthroposophie führte und zu ihrer Lebensaufgabe, dem Schreiben von gründlich recherchierten, kulturhistorischen Romanen über die Goethezeit. Heckers besondere Fähigkeit, Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten durch atmosphärische und seelisch lebendige Schilderungen eine Tür zur Weimarer Klassik zu öffnen, erklärt ihre Popularität in der damaligen DDR. »Die Goethezeit im rein Menschlichen bekannt zu machen« (S. 94) nannte sie das.

Jutta Heckers Eltern waren Rheinländer. Ihr Vater, der Kölner Philologe und leidenschaftliche Goethe-Verehrer Max Hecker (1870–1948) folgte der Einladung des damaligen Direktors Bernhard Suphan (1845–1911) an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Dort lernte er noch Rudolf Steiner (1861–1925) kennen, der 1890 bis 1896 Mitarbeiter am Archiv war. Die besondere und intensive Verbindung Max Heckers mit der Weimarer Klassik schuf die anregende Atmosphäre, in der seine drei Kinder aufwuchsen. In besonderem Maße ambitioniert war Tochter Jutta, die in Jena und München Germanistik und Anglistik studierte. Von 1930 bis 1935 freie Mitarbeiterin am Goethe- und

Schiller-Archiv, promovierte sie 1931 in München über »Das Symbol der Blauen Blume im Zusammenhang mit der Blumensymbolik der Romantik«. Zum Goethe-Jubiläum 1932 als einer der drei offiziellen deutschen Vertreter von der italienischen Regierung eingeladen, reiste ihr Vater in Begleitung seiner Tochter zur Eröffnung der Casa di Goethe nach Rom.

Von 1935 bis 1937 folgte ein Pädagogik-Studium in Jena mit abschließendem Staatsexamen und dem Ziel, in den Schuldienst aufgenommen zu werden. 1937 trat sie in die NSDAP ein und begann eine Tätigkeit als Lehrerin und Dozentin an verschiedenen Mädchen- und Frauenbildungseinrichtungen in Hamburg, Weimar und Schneidemühl. 1941 gründete sie die Lehrerinnenbildungsanstalt in Bad Honnef, die sie bis 1945 leitete. Schon 1940 hatte Hecker den Band »Von der Klassik zum Realismus. Hölderlin, Uhland, Eichendorff« herausgegeben, 1942 folgte »Meisternovellen von Adalbert Stifter«. (Auch nach dem Krieg edierte sie weiterhin Bücher zur deutschen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, vgl. S. 209ff.) Im selben Jahr wurde ihr Bruder Wolfgang in Russland vermisst, 1943 starb ihre Mutter. Gegen Kriegsende, im April 1945, kehrte sie nach Weimar zu ihrem kranken Vater und ihrer Schwester Irmgard zurück, die inzwischen in der »Altenburg« lebten, wo einst Franz Liszt und nach ihm Bernhard Suphan gewohnt hatten.

Dem Tod des Vaters 1948 folgte der physische und psychische Zusammenbruch. Auf ihren dringenden Wunsch hin wurde Hecker Patientin der anthroposophischen Ärztin Irmgard Bosse (1899–1975). Durch die beeindruckende Persönlichkeit der Ärztin, die bald eine enge Freundin wurde, gelangte Hecker zur

Anthroposophie und wurde 1949 Mitglied des zahlenmäßig kleinen Goethe-Schiller-Zweiges in Weimar, der sich zur Arbeit in privaten Wohnungen, manchmal auch in der Altenburg traf. Offiziell war die Anthroposophische Gesellschaft in der DDR nicht zugelassen. 1954 kam Emil Bock, Erzoherlenker der Christengemeinschaft, nach Weimar, um die dortigen Wirkungsstätten Rudolf Steiners kennenzulernen. Angesagt war auch die Altenburg, in der Rudolf Steiner oft Bernhard Suphan aufgesucht hatte und in der einst auch Goethe zu Gast gewesen war. Bock vermittelte, dass ein Aufsatz von Jutta Hecker über die Altenburg im Augustheft der ›Blätter für Anthroposophie‹ in Basel gedruckt wurde. Bis zu seinem Tode begleitete er engagiert ihre schriftstellerische Arbeit.

Dass beide Schwestern nicht mehr als Lehrerinnen arbeiten durften – wie weitere rund 20.000 von 40.000 ehemaligen Lehrern in der DDR – bewirkte finanzielle Nöte. Wieder half Irmgard Bosse, indem sie Hecker zu ihrem Mann, den Innenarchitekten Walter Bosse schickte, der eine Sekretärin für seine Möbelwerkstatt suchte. Von 1948 bis 1953 arbeitete Hecker hier. Nebenbei – 1948 hatte sie die Zulassungsurkunde für die Tätigkeit als Schriftstellerin erhalten – schrieb sie Artikel, die den Verlag Gustav Kiepenheuer auf sie aufmerksam machten. Hecker wurde 1953 ein Zweijahresvertrag für das Schreiben eines Buches über Weimar angeboten, mit einem Thema nach ihrer Wahl. Im Hintergrund standen mögliche Folgeaufträge. Ein Angebot ganz in ihrem Sinne! Sie kündigte den Arbeitsvertrag bei Walter Bosse und begann, ausschließlich als freischaffende Schriftstellerin zu arbeiten. Bis 1999 erschienen rund 30 Bücher zur Weimarer Klassik u.a. über Goethe, Schiller, Corona Schröter, Wieland, Eckermann und weiterhin Artikel und Aufsätze sowie Arbeiten für das Goethe- und Schiller-Archiv. 1988 erschien beim Verlag am Goetheanum in Dornach ihr Buch über Rudolf Steiner in Weimar, das in der DDR keine Chance gehabt hätte. 1994 übersiedelt sie, nun pflegebedürftig, in das Marie-Seebach-Stift.

Jutta Hecker erfuhr einige Ehrungen zur Zeit der DDR und weitere nach der Wende, u.a.

erhielt sie die Winckelmann-Medaille der Stadt Stendal (1988), die Verdienstmedaille der DDR (1989), den Literatur- und Kunstpreis der Stadt Weimar (1990) und die Goldene Medaille der Goethe-Gesellschaft (1995). 1994 wurde sie Ehrenbürgerin der Stadt Weimar.

Die enge Verbindung zur Familie Bosse blieb bis zu ihrem Lebensende bestehen. Dankmar Bosse war mit Jutta Hecker von 1950 bis zu ihrem Tode befreundet und empfand es als Aufgabe, diese Biografie mit ihrem speziellen Umfeld an die Nachwelt weiterzureichen. Er fand in Maja Rehbein eine kongeniale und begeisterte Partnerin. Das nun vorliegende Buch ist sehr gut recherchiert und bedient sich u.a. des Familienarchivs der Bosses, dem viele der bisher unveröffentlichten Fotografien entstammen. Die Biografie wird von ausführlichen Auszügen aus einigen ihrer Bücher und von Zitate begleitet, die einen Einblick geben in die Art der Darstellung, die Jutta Hecker pflegte. 241 weiterführende Anmerkungen schließen den Text ab. Ein Anhang mit Kurztexten folgt, ergänzt durch lockere Gelegenheitsverse. Die Biobibliografie zeigt sich, wie zu erwarten, umfangreich. Aber auch belletristische Elemente werden eingesetzt, atmosphärische Darstellungen und begründete Vermutungen an Stellen, zu denen es keine Belege gibt, wie z.B. Heckers Wahrnehmung der Wende, an der sie, durch Alter und Krankheit geschwächt, nur mittelbar Anteil nehmen konnte.

Manchmal verführen die vielfältigen Rechercheergebnisse zur Weitschweifigkeit, wie bei der Beschreibung von Heckers Schulweg. (S. 27f.) Doch das Buch liest sich flüssig, lebendig und steckt voller Entdeckungen. Es reicht über eine Biografie weit hinaus, gibt Einblicke in die weniger bekannte »silberne Zeit« der Weimarer Klassik, und beleuchtet aus eigenem Erleben authentisch ein Stück Geschichte der Anthroposophie und der Christengemeinschaft unter der DDR-Diktatur. Und sein Inhalt gehört unbedingt auch zur Geschichte der Stadt Weimar. Hier sollten die Ohren der Stadtväter klingen! Denn die Autoren regen zu Recht die Nachauflage einiger Bücher von Jutta Hecker an.

Ingeburg Schwibbe

Der Kreis der Weltreligionen

ALBERT SCHMELZER & ANGELIKA SCHMITT: **Die Weltreligionen – Vielfalt und Zusammenklang**, sieben Bände in Kassette, edition waldorf, Stuttgart 2021, 954 Seiten, 49 EUR

Den Schwerpunkt des Religionsunterrichtes an Freien Waldorfschulen für die Klassen 11 und 12 bildet die Behandlung der Weltreligionen, zumindest soweit dieser Unterricht von den Waldorfkollegien verantwortet wird (konfessioneller Religionsunterricht findet in Regie der betreffenden Kirchen statt). Die hier geforderten Lehrkräfte werden die vorliegende Publikation nur begrüßen können. Ihr Wert weist aber darüber hinaus, da fraglos, was hier präsentiert wird, von allgemeiner Bedeutung ist.

Autor und Autorin, Albert Schmelzer und Angelika Schmitt, haben in sieben schlanken Bänden (zusammen gleichwohl gut 950 Seiten), eine beeindruckende Übersichtsarbeit vorgelegt, die es gerade auch dem theologischen oder religionswissenschaftlichen Laien ermöglicht, sich die einzelnen Weltreligionen relativ rasch und leichtgängig zu erschließen und auch an Tiefendimensionen heranzukommen. Der Stellenwert des Werkes lässt sich ermessen, wenn man sich klar macht, dass die Autoren, beide langjährig verbunden mit der Mannheimer Akademie für Waldorfpädagogik und der Aufgabenstellung »Interkulturalität«, die Thematik schon mindestens seit 2013 intensiv bearbeiten. Damals gab es eine öffentliche Seminarreihe für Religionslehrer an Waldorfschulen, betitelt »Symphonie der Weltreligionen«, in fünf Veranstaltungen 2013 und 2014, und in den folgenden Jahren Kolloquien im Expertenkreis, in denen auch das Verhältnis der Anthroposophie zu den verschiedenen Religionen behandelt wurde. Obwohl diese Erweiterung der Fragestellung in die hier besprochenen sieben Bände nicht direkt einfluss, erbrachten jene Kolloquien wohl dennoch einen qualitativen Zuwachs an Expertise. Die Bände indes konzentrieren sich ganz auf die Darstellung der Geschichte, Mythen, Glaubenspraktiken sowie namhafter Vertreter der einzelnen Religionen.

Der Untertitel der Bände lautet ›Vielfalt und Zusammenklang‹. Dabei liegt »Vielfalt« auf der

Hand. Was aber kann mit »Zusammenklang« gemeint sein, wenn es nicht um billigen Synkretismus gehen soll? – Die Autoren stellen ihre Arbeit in das Licht der Frage nach dem jeweiligen Potenzial der Religionen, d.h. ob sie, statt aus ihrer Verschiedenheit heraus zu Streit, Terror, Kriegen zu führen, nicht vielmehr Anlass geben könnten, Frieden, Nächstenliebe und Humanität zu befördern.

Der Aufbau jedes Bandes zeigt schon auf den ersten Blick, dass die Herangehensweise einem stets ähnlichen Muster folgt, was von vornherein sicherstellt, dass es hier keine tendenzielle Bevorzugung gibt, dass der Gleichheitsgrundsatz gewahrt wird. Den Auftakt bildet jedesmal ein Statement zu einer Frage, durch die etwas Charakteristisches oder Typisches aufleuchten kann, so im Fall des Hinduismus der Blick auf Amma als eine moderne indische Heilige, für das Judentum Auskünfte über jüdisches Leben in Deutschland nach der Shoah, und für das Christentum der knappe Bericht über ein Jugendtreffen in Taizé. Dann folgt so etwas wie eine Begriffsklärung: Warum bezeichnen wir Religionen mit diesem oder jenem Namen? Daran schließen sich jeweils Teile an, in denen die Grundlagen der verschiedenen Lehren und Überlieferungen nachgezeichnet werden, Teile, die davon handeln, wie die einzelne Glaubensform das Leben der Gläubigen bestimmt – bis in tagtägliche Verrichtungen hinein, sowie Teile, in denen die Autoren einen geschichtlichen Aufriss bieten und ausleuchten, wie die einzelne Religion sich entwickelt hat – auch in Hinsicht auf das jeweilige welthistorische Umfeld, oder auf die Art, wie ihre Vertreter sich gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften verhielten. Dabei werden problematische Entwicklungen nicht vernachlässigt, etwa das blutrünstige Auftreten mittelalterlicher Kreuzritter, die nationalsozialistische Vernichtung von 6 Millionen Juden in der Shoah oder der moderne islamistische Terror.

Man hätte sich allerdings auch kontroverse Stimmen gewünscht wie etwa die von Hamed Abdel-Samad, der den »islamischen Faschismus« als dem Islam intrinsisch einschätzt. Diesen Schattenseiten steht bei Schmitt und Schmelzer gegenüber, was nicht zu kurz kommt: Dass eigentlich jedes Glaubensbekenntnis auch Wege der mystischen oder esoterischen Vertiefung kennt – wie etwa im chinesischen Daoismus »Waidan«, die »äußere Alchemie«, und »Neidan«, die innere Alchemie, im Judentum die Kabbala usw. Zumal Religion im Kern bedeutet, Wege zur Erfahrung des lebendigen Geistes zu gehen. Blicke endlich auf neuzeitliche Entwicklungen und Fragestellungen, auf einzelne Vertreter ihrer Religion (für die Religionen indigener Völker beispielsweise der afrikanische Schamane Malidoma Patrice Somé) und eine abschließende Frage runden die Bände jeweils ab: Welchen Beitrag leisten indigene Völker, leistet chinesische Religiosität, leisten Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum oder Islam zum interkulturellen, interreligiösen Dialog?

In Band 7 ziehen die Autoren Bilanz. In ihrer »Rückschau – Zum Zusammenklang der Weltreligionen« wird versucht, die diversen Beiträge der Weltreligionen zum menschheitlichen Dialog im Sinne verschiedener religiöser Haltungen zu deuten, die in Abhängigkeit von der jeweiligen menschheitlichen Entwicklungszeit und von geografischen Faktoren für ganz unterschiedliche Arten der Verbindung mit dem Göttlich-Geistigen stehen. Die Gefahr von Reli-

gion als solcher, in Fanatismus und Irrationalität abzugleiten, soll nicht übersehen werden. Das größere Gewicht hat für Schmelzer und Schmitt jedoch, wie sehr Religion helfen kann, dass der Mensch immer mehr im vollen Sinne Mensch wird – eben auch seelisch-geistig. Dabei helfen Gebet, Meditation und Kontemplation, auch Ekstase mittels Tanz und Musik, die gläubige Hingabe an Offenbarungen, rituelle Praxis und kultische Verehrungsformen und nicht zuletzt die durch Religion angeregte Suche nach dem Sinn von Kosmos, Evolution und menschlicher Existenz.

Dem auf den katholischen Theologen Hans Küng zurückgehenden »Projekt Weltethos« scheinen die Autoren deutlich zuzuneigen. Den Abschluss der »Rückschau« und des darin enthaltenen Fazits bilden daher die Richtlinien, die gemäß dem Prinzip »Weltethos« 1993 in Chicago, im Parlament der Weltreligionen, verabschiedet wurden. Diese zielen auf Gewaltlosigkeit und Ehrfurcht vor dem Leben, auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung, auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit sowie auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau. Die fünfte, später hinzugefügte Richtlinie zielt auf Nachhaltigkeit und einen weisheitsvollen Umgang mit den planetenweit vorhandenen Ressourcen.

Es handelt sich im Ganzen um einen großen Wurf, um eine sorgfältig ausgeführte Arbeit, der eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Klaus J. Bracker

Unvereinbare Interpretationen

CARLO ROVELLI: **Helgoland – Wie die Quantentheorie unsere Welt verändert**, Rowohlt Verlag, Hamburg 2021, 208 Seiten, 23 EUR // MARTIN WIGAND: **Quantenphysik, Anthroposophie, Logos-Mysterium – Was ist wirklich?**, SchneiderEditionen, Stuttgart 2022, 136 Seiten, 20 EUR

Der Wandel im Weltbild, den die vor rund 100 Jahren entstandene Quantenmechanik hervorgerufen hat und weiter fordert, lässt sich in seiner Größenordnung unbedingt mit der so genannten Kopernikanischen Wende vergleichen. Handelt es sich bei dieser um ein Problem, ver-

ortet im Großen des Sonnensystems, das mit verhältnismäßig leicht zugänglichen Begriffen und Vorstellungen zu erfassen ist, so verhält es sich mit der Quantenmechanik ganz anders – beruht diese doch auf Phänomenen, die in unsichtbar-kleinen Zusammenhängen zutage

treten und allein mit diffizilen Versuchsanordnungen gezeigt werden können, sodass in den meisten Darstellungen mit schematisch vereinfachten Experimenten argumentiert wird.

Zu dieser Quantenmechanik gehört seit ihren ersten Formulierungen eine Anzahl von Deutungen und Interpretationen; auch wurde sie bald nach ihrem Entstehen von interdisziplinären Fragen, Gedankenwegen und – mehr oder weniger plausiblen – Schlussfolgerungen begleitet. Der Verfasser erinnert sich an einen Vortrag des greisen Carl Friedrich von Weizsäcker an der Universität Göttingen im Jahre 1994, der nicht etwa die Sache selbst zum Gegenstand hatte, sondern die Möglichkeit, sie zu verstehen, deren Schwierigkeit der Redner realistisch einschätzte und so eine herausfordernde Formulierung für den Vortragstitel wählte: »Was heißt, Quantenmechanik verstehen?« – Auf zwei jüngst erschienene Bücher soll hier hingewiesen werden, die in mehrfacher Hinsicht in schroffem Gegensatz stehen und somit ein Epiphänomen der Quantenmechanik darlegen: ihre teilweise unvereinbaren Interpretationen.

Carlo Rovelli, geb. 1956, lehrt Physik an der Universität Aix-Marseille und hat bereits mehrere populärwissenschaftliche Bücher herausgegeben. Als Titel seiner Darstellung wählte er »Helgoland«, war es doch diese Insel, auf der dem jungen Werner Heisenberg entscheidende Ideen zur Formulierung der Quantenmechanik kamen. Der Titel legt nahe, dass dem inneren Weg Heisenbergs nachgegangen werden soll, doch davon ist wenig die Rede – vielmehr geht der Gedankengang des Autors (nach einleitenden Abschnitten, in denen die Phänomene sehr anschaulich und teilweise originell beschrieben werden) auf eine von ihm selbst entworfene Deutung zu, die er als »relational« bezeichnet und deren »Kerngedanke« darin besteht, »dass die Theorie nicht die Welt beschreibt, in der sich die Quantenobjekte uns (oder besonderen »beobachtenden« Entitäten) offenbaren. Sie beschreibt, wie sich jedes beliebige physikalische Objekt gegenüber jedem anderen solchen Objekt manifestiert.« (Rovelli, S. 75)

Im Weiteren wird deutlich, dass es ihm darum geht, den Menschen bzw. den Beobachter

ganz und gar zu abstrahieren und zum beliebigen Teil des Systems, zum bloßen »Teil der Natur« (a.a.O., S. 135) zu machen, der gerade nicht (z.B. in seiner Denk-Fähigkeit) einen Ankerpunkt hat. Hier stellt Rovelli die Frage nach einer grundlegenden Weltkonzeption, und eine solche ergibt sich ihm aus den Gedanken des im 2. nachchristlichen Jahrhundert lebenden buddhistischen Lehrers Nāgārjuna, dessen Lehre Rovelli so interpretiert, »dass es keine an sich seienden, von anderen unabhängig existierenden Dinge gibt« (a.a.O., S. 137), bzw.: »Die Realität, uns eingeschlossen, ist nur ein leichter und zarter Schleier, hinter dem sich [...] nichts verbirgt.« Rovelli lässt sich nicht davon abhalten, sehr weitreichende weltanschauliche Konsequenzen aus seinem Entwurf zu ziehen; wie sich gedankliche Stringenz bei ihm ausnimmt, dafür mag die folgende Schlussfolgerung exemplarisch angeführt werden: »Die Einwände gegen ein solches Verständnis [...] reduzieren sich bei näherem Hinsehen allein auf die Wiederholung des immer gleichen Allgemeinplatzes: »Das erscheint mir nicht plausibel.« Er beruht auf intuitiven Vorstellungen [...] oder gar auf der traurigen Hoffnung, dass wir aus einer nebulösen immateriellen Substanz bestehen, die nach unserem Tod weiterleben kann: eine Aussicht, die ich, abgesehen davon, dass sie völlig unplausibel ist (hier stimmt es!), auch grauenvoll finde.« (a.a.O., S. 169)

Ganz andere Schlüsse zieht Martin Wigand, geb. 1951, ehemals Waldorflehrer und Dozent in der Lehrerbildung, aus der Quantenphysik. Er legt ein sehr viel stärkeres Gewicht auf die Mathematisierung und den Formalismus, welche ihr zugrunde liegen, und beschreibt, wie schon darin der entscheidende Schritt angedeutet wird: »Etwas Nichträumliches wird gewissermaßen gezwungen, sich als eine messbare Größe zu offenbaren, je nach Messanordnung kann das ein Ort oder eine Geschwindigkeit (bzw. Impuls) sein, nie aber beides gleichzeitig. [...] Die Mathematik der Quantenmechanik führt uns aus dem Bereich des Sinnlichen hinaus in einen übersinnlichen Bereich.« (Wigand, S. 66f.) Von hier aus wendet sich Wigand der Begriffsbildung zu, erkennt er doch darin das

eigentliche, das »harte Problem«, über das man sich zunächst verständigen muss. Anhand von Auszügen aus einigen Grundschriften Rudolf Steiners legt Wigand dar, wie im Erkenntnisvorgang vom denkenden Menschen der Begriff zur Wahrnehmung hinzugefügt und damit erst die volle Wirklichkeit geschaffen wird, und mehr noch: wie beide demselben übersinnlichen Grund entstammen. Hieran knüpft er den aus der antiken Philosophie stammenden Logos-Begriff, wie er von Heraklit entwickelt und später durch den Schreiber des Johannesevangeliums sozusagen christianisiert worden ist.

Anhand von Gedanken des vor acht Jahren verstorbenen Physikers Hans-Peter Dürr, der sich in vielen Veröffentlichungen bemühte, Wissenschaft und Spiritualität zu vereinen, zieht Wigand den Schluss, der sich aus seiner Hinführung ergibt: »Wenn wir die Sprache der Mathematik ernst nehmen und sie nicht nur als ein praktisches Werkzeug gebrauchen, dann weist sie uns in der Quantenphysik einen Weg zur Überwindung der primitiven und materialistischen Vorstellung einer Welt aus Billardkugeln hin zu einer Welt, in der wir den Logos des Johannes wiedererkennen können, einer Welt der Fülle von Wesenheiten, denen

wir begegnen können.« (a.a.O., S. 117) Hier bricht nun Wigands eigene Darstellung abrupt ab, verweist auf zu findende »neue Methoden«, und es wird recht unvermittelt eine kurze Betrachtung von einem ganz anderen Verfasser angeknüpft: Hans-Christian Zehnter über das »Lesen im Buch der Natur« (a.a.O., S. 118 ff).

Es ist nicht leicht nachzuvollziehen, weshalb der Schreiber dieses Buches ausgerechnet an dessen Ende einen solchen Weg beschreitet und auf einen eigenen Ausblick verzichtet, und diese Merkwürdigkeit deutet wie noch anderes darauf hin, dass Wigands Idee mit einem anspruchsvolleren Herausgeber zu einem überzeugenderen Ergebnis hätte führen können. So wären an einigen Stellen allzu naive Argumentationen bzw. Ungenauigkeiten aufgefallen, wie auch ein gründliches Lektorat manche Verbesserung ermöglicht hätte. So bleibt der Gesamteindruck bei aller Zustimmung zu Wigands Verständnisansatz etwas unbefriedigend, auch wenn man sich darüber freuen kann, dass wieder jemand die große Herausforderung annimmt, um, teilweise didaktisch sehr gelungen, der weiter jungen Frage nachzugehen, wie die Quantenphysik zu verstehen sei ...

Johannes Roth

Eine Annäherung

ROLAND LAMPE: **Der Wald verwandelt sich in Traum. Christian Morgenstern in Birkenwerder**, Findling Verlag, Werneuchen 2021, 96 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen., 10 EUR

Bücher über Christian Morgenstern als Dichter gibt es nicht wenig, man denke nur an Autoren wie Michael Bauer, Martin Beheim-Schwarzbach, Friedrich Hiebel oder Peter Selg. Und doch zeigt ein Blick in die Bände der Stuttgarter Werkausgabe, wie wenig von Morgensterns nur 42-jährigem Erdenleben tatsächlich in Studien und monografisch bis heute durchgearbeitet ist. Unter dieser Perspektive lohnt die Lektüre des Buches des 1959 in Berlin-Weißensee geborenen Autors Roland Lampe. Im Mittelpunkt der kleinen, farbig bebilderten Studie steht der Aufenthalt Morgensterns in dem 1899 eröffneten Sanatorium in Bad Birken-

werder (1. November 1905 bis 11. Juni 1906) nördlich von Berlin nahe Oranienburg. Lampe rekonstruiert Morgensterns Aufenthalt im Sanatorium im Spiegel der Briefe des Dichters an seine verschiedenen Korrespondenzpartner vor dem Hintergrund des Alltagslebens im Sanatorium, zu dem der Autor umfassend recherchiert hat. Man hat das Empfinden, als bewegte man sich mit Morgenstern im Sanatorium und habe Teil an seinen Gedanken über die ihn beschäftigenden Arbeitsaufgaben, seinen inneren Werdegang, seine einsetzende Beschäftigung mit der Deutschen Mystik. In zehn kurzen Kapiteln beschreibt Lampe, welche von Morgen-

sterns Gedichten in Birkenwerder entstanden, welchen Menschen der Dichter begegnete, aber auch wie sehr Morgenstern die Spaziergänge im nahen Wald liebte und welche Bedeutung die Nähe des Sanatoriums zu Berlin hatte, wo er, sofern es ihm sein Gesundheitszustand ermöglichte, intensiv am Kulturleben teilnahm.

Die Abbildungen unterstützen den Prozess einer Annäherung an Morgensterns Lebenszeit in Birkenwerder, die finanziell durch eine im Herbst 1905 mit dem Verlag Bruno Cassirer geschlossene Vereinbarung ermöglicht wurde, über die Morgenstern ausgesprochen dankbar

war (vgl. S. 46). Lampe schildert auch Morgensterns Zeit nach Bad Birkenwerder, seine Begegnung mit seiner späteren Frau Margarethe, über die er die Anthroposophie kennenlernte. Morgensterns Begegnung mit Rudolf Steiner und seine Hinwendung zur Anthroposophie behandelt Lampe knapp, aber mit Respekt, wobei man dem Autor anmerkt, dass er fragend um ein Verständnis dieser Zeit von Morgensterns Wirken und Leben ringt. – Das Bändchen eignet sich auch als Reiseführer auf den Spuren Morgensterns in Bad Birkenwerder.

Matthias Mochner

Wesentliche Ergänzung

DR. MED. JENS-HAGEN KAROW: **Das Wunder von Sana – Bericht einer medizinisch unerwarteten Heilung**, Paramon Verlag, Berlin 2021, 218 Seiten, 19,80 EUR

Von diesem Buch des anthroposophischen Arztes Jens-Hagen Karow hatte ich schon gehört, bevor es geschrieben wurde. Im Herbst 2020 schilderte er mir am Telefon die schwere Erkrankung seiner Frau Irmtraut und seine Versuche, sie zu begleiten: »Wenn sie geheilt da wieder herauskommt, werde ich aus Dank ein Buch schreiben, um Gott zu preisen!« Nun ist dieses Buch erschienen – mit Aquarellen des Künstlers Björn Maute, die er nach den Beschreibungen des Autors malte.

Das Buch ist für mich eine Überraschung. Beim Durchblättern fallen als erstes die Aquarelle ins Auge; dann einige Photos des Paares Irmtraut und Jens Karow aus ihrer mehr als 36-jährigen gemeinsamen Zeit; weiter Photos von Irmtraut Karow während ihrer schweren Erkrankung und der Zeit ihrer Heilung. Hinten im Buch finden sich Abbildungen vom Schädel und von Gefäßen der Patientin sowie klinische Befunde. Die Überraschung stellt sich besonders da ein, wo der Autor das Zusammensein mit seiner Frau auf geistiger Ebene und seine Heilbehandlungen beschreibt. Diese Schilderungen überschreiten Grenzen des normal Vorstellbaren.

Am 14. August 2020 erlitt Irmtraut Karow eine starke Hirnblutung und lag zwei Monate im Koma. Die Ärzte rechneten mit einem tödlichen

Ausgang, oder mit einem bleibenden Wachkoma. Das Buch beschreibt die medizinisch unerwartete Heilung. Gleichzeitig erscheint es wie ein langer Liebesbrief des Autors an seine Frau. Diese Nähe ermöglichte dem Arzt, bei seinen Behandlungen durchzuhalten; durch tiefe Krisen und Erschöpfung hindurch.

Jens-Hagen Karow beschreibt detailliert den Behandlungsprozess, der immer mit Meditation und Gebet vorbereitet wurde. Zweimal täglich, morgens und abends, begab er sich für etwa eine Stunde auf die »Reise« zum Heilen. Durch die ausführlichen Beschreibungen, unterstützt durch die Aquarellbilder, versucht der Autor Brücken zu bauen zum Verstehen dessen, was sich im geistigen Raum zwischen Arzt und Patientin ereignete. Es bleibt eine Herausforderung, diese Wege gedanklich mitzugehen; manche werden hier hilflos zurückbleiben, andere mit Staunen dem Autor folgen. Sehr offen spricht Jens-Hagen Karow über seine Gefühle während der Zeit, in der er versuchte, seine Frau »zurückzuholen«: er bewegte sich zwischen Ohnmacht und Hoffnung, zwischen Angst und Wieder-aufgerichtet-Werden.

Die Leser lernen den Autor als »Grenzgänger« kennen. Als Kind schon fühlte er sich in zwei gegensätzliche Welten gezogen: Natur und Tech-

nik. Er beobachtete stundenlang, an stillen Gewässern stehend, Wasserströmungen, Lebewesen, Blätter und Bäume und nahm dabei auch Elementarwesen wahr. In Frankfurt am Main stand er fasziniert an Baustellen und bestaunte die schweren Maschinen, die Bagger und Kräne. Mit fünfzehn Jahren erlebte Jens-Hagen Karow den Tod seiner älteren Schwester bei einem Verkehrsunfall und hatte über viele Jahre hinweg Begegnungen mit der Verstorbenen.

In der Einleitung schreibt er: »Dieses Buch ist Zeugnis eines Wunders und stellt meinen Dank an die geistige Welt dar. Es möchte ebenso den Leser unmittelbar Anteil haben lassen an den realen Möglichkeiten, die uns kraft unserer An-

bindung an die übersinnliche Welt zur Verfügung stehen. In der Zeit, während ich um das Leben und die Gesundheit meiner Frau kämpfte und unfassbar viel Hilfe von betenden und meditierenden Freunden einerseits sowie von der geistigen Welt andererseits erhielt, wurde mir erfahrbar, wie sehr Freundschaften tragen und wie bedingungslos wir Menschen von der geistigen Welt geliebt und behütet werden. [...] Möge die Veröffentlichung dieser Erfahrung dazu beitragen, medizinische Wissenschaft und die Erkenntnis von geistigen Realitäten nicht als Widerspruch, sondern als wesentliche Ergänzung zu verstehen.« (S. 9f.)

Ingwer Momsen

Neue Welten

ALEXANDER KLUY: **E.T.A. Hoffmann. 100 Seiten**, Reclam Verlag, Ditzingen 2021, 100 Seiten, 10 EUR

Alexander Kluy hat zuletzt in der Reclam-Reihe ›100 Seiten‹ den Band über Alfred Hitchcock verantwortet. Es sei gleich zugegeben, dass wir jenen Band gern übergehen und uns umso lieber uns seinem ›E.T.A. Hoffmann‹ zuwenden.

Das so kurzweilige wie inhaltsreiche Büchlein in schmuckem Hellblau führt konzentriert in Leben und vielseitiges Werk des gebürtigen Ostpreußen ein. Den Hoffmann-Kenner verraten bereits Kluy's erste Sätze im Eingangskapitel ›Riss und Riss‹: »Diese Aussicht gibt es nicht mehr. Niemand kann mehr den Kopf herausstrecken. Keiner kann aus dem Hausfenster im zweiten Stock schauen, begierig auf Neues, auf die Welt, auf Neues aus und in der Welt. Denn das Gebäude steht nicht mehr. Es wurde im Jahr 1905 abgerissen.« (S. 1) Die Rede ist von Hoffmanns neuem Berliner Domizil in der Taubenstraße 31, bezogen 1815. Nach dem Eingangskapitel folgen weitere sieben: ›Wege und Umwege. 1776-1808‹, ›Windbeutel und Lebensliebe. 1808-1813‹, ›Dresden und Leipzig. 1813-1814‹, ›»In dem teuern Berlin«‹. Ab 1814‹, ›Serapiontisches‹, ›Die Katze, die spricht‹ und ›Komödie? Tragödie? Tod? Ewigkeit‹.

Bleiben wir etwas in Hoffmanns Berlin. Dort erschien 1815/16 sein Buch ›Die Elixire des

Teufels‹. Der sensationslüsterne Titel war Hoffmanns Erfindung, doch weniger die Thematik des Schauerromans: »Wieder stellte sich Hoffmann für sein nächstes Buch [...] auf die Schultern eines anderen Buchs, diesmal Matthew Gregory Lewis' (1755–1818) ›The Monk: A Romance‹ (›Der Mönch‹, 1795/96). Der schaurige Horrroman des englischen Staatssekretärs [...] war ein Bestseller. Hoffmann hoffte, dass auch ihm sein Roman zum finanziellen ›Lebenselixier‹ werde ...« (S. 51). Weder dieses Buch noch seine anderen Veröffentlichungen sollten Hoffmann zu materiellem Erfolg führen, ebenso wenig sein Wirken als Komponist und Zeichner. Hoffmann verstarb hochverschuldet, seine Witwe folgte ihm 1859 in ärmlichen Verhältnissen. Für uns Nachgeborene ist er dennoch ein großer Name der literarischen Romantik (mit mancherlei dunklen Zügen). Und Kluy erinnert zu Recht an Hoffmann als bedeutenden Anreger: »Hoffmanns Musikfantasien regten viele Komponisten an, von Pfitzner über Wagner und zu Offenbach, und, als erstem, Robert Schumann (1810–1856). Neun Jahre nach Hoffmanns Tod notierte dieser: ›Im Hoffmann gelesen, unausgesetzt. Neue Welten.« (S. 98)

Peter Götz